

## **Da stimmt etwas nicht**

Werner Reber kann sich noch genau an den Tag erinnern, als es vor elfeinhalb Jahren angefangen hat. Es war ein Samstag, das Ehepaar Reber wollte mit dem Zug zu ihrem Sohn nach Zürich fahren. Da Werner Reber kurzfristig zum Zahnarzt musste, verabredeten sich die beiden am Bahnhof. Als seine Frau zum vereinbarten Termin nicht erschien, machte sich Werner Reber Sorgen, denn das war äusserst ungewöhnlich. Schliesslich eilte seine Frau herbei, ganz aufgeregt. Wo er denn gesteckt habe, jetzt sei der Zug nach Luzern abgefahren. In Luzern wohnt die Tochter. Werner Reber wusste schlagartig: «Da stimmt etwas nicht.»

Da sein Verdacht auf Alzheimer fiel, begann er sich über die Krankheit zu informieren – allerdings ohne seiner Frau etwas zu sagen. «Meine Frau hatte immer einen Horror davor, einmal in ein Heim eingeliefert zu werden. Ich hatte Angst, dass sie sich etwas antun würde, wenn sie herausfände, dass sie an Demenz leidet und vielleicht in ein Heim müsste.» Das ist auch der Grund, warum Reber keine Diagnose stellen liess. «Das wollte ich nicht, weil ich Angst hatte, dass meine Frau dann realisieren würde, dass sie krank ist. Ich glaube, sie hat ihre Krankheit am Anfang zum Glück einfach verdrängt. Später hat sie sie nicht mehr realisiert.»

Mit der Zeit sind die Symptome aber zu offensichtlich, Reber geht zur Alzheimerberatung, die ihm rät, das Umfeld zu informieren: Familie, Freunde, die Personen, die im gleichen Haus wohnen. Fünfeinhalb Jahre kümmerte sich Werner Reber zu Hause um seine Frau – bis es nicht mehr ging. Das Leben wurde zunehmend schwierig. Wenn seine Frau einkaufen ging, kaufte sie alles Mögliche, nur nichts von der Einkaufsliste. Während Stunden suchten die beiden fast täglich nach Dingen, die seine Frau verlegt hatte – um dann ihren Mann zu beschuldigen, er habe es verlegt. Kochen war nicht mehr möglich, weil seine Frau schon nach der zweiten Zutat nicht mehr wusste, was sie kochen wollte. Reber versuchte es zu seiner Entlastung mit einer Spitex-Pflegerin, aber seine Frau wehrte sich: «Was will diese Frau hier?» Nachts wachte seine Frau immer wieder auf und machte ihrem Mann Vorwürfe, manchmal bis zu drei Stunden lang. Für Werner Reber eine schwere Zeit. «Ich hatte keine freie Minute mehr. Ich konnte sie nicht mehr alleine lassen.»

## **Im Jahr 2003 kam es zum Zusammenbruch**

Als Reber im Jahre 2003 für einige Tage nach Polen verreiste, wurde seine Frau in dieser Zeit von ihrer Schwägerin betreut. In diesen Tagen erlitt Frau Reber einen Zusammenbruch. Der Arzt, der gerufen wurde, überwies die Frau für eine intensive Abklärung in eine psychiatrische Klinik in Bern. Nach

zwei Monaten bestätigte sich die lange gehegte Vermutung: Alzheimer. Die Kinder und die Ärzte empfahlen Herrn Reber dringend, für seine Frau einen Platz in einem Pflegeheim zu suchen. Und Reber hatte Glück, innerhalb weniger Monate fand er einen. Der Zustand seiner Frau hat sich seit dieser Zeit stetig verschlechtert, heute ist keine Kommunikation mehr möglich. «Manchmal beginnt sie einen Satz, hört dann aber mittendrin auf, und das Ganze endet dann in einem langen Stottern.» Ihn und ihre eigenen Kinder erkennt sie zwar meistens noch, aber nicht mehr die Enkelkinder.

Seit siebeneinhalb Jahren lebt seine Frau nun im Heim. Noch immer besucht er sie mehrmals die Woche – auch mit 86 Jahren. «Meine Frau reagiert zum Beispiel auf Körperkontakt. Sie spürt meine Nähe. Aber sie lebt in ihrer eigenen Welt, soweit zufrieden. Wichtig ist für mich, dass sie keine Schmerzen hat. Meine Frau ist heute nicht mehr die Frau, die ich einst geheiratet habe. Heute empfinde ich vorwiegend noch Mitleid für sie», sagt Werner Reber. «Geblieden ist die Erinnerung an die schönen gemeinsamen Erlebnisse.»